Unser neues Heim an westl. Dritter Straße, welches ungefähr am 1. Oktober bezogen wird

Nur noch ein paar Tage

unseres

Möbel-Räumungs-Verkaufs

Sprecht heute noch vor, während Ihr Möbel zu einem großen Rabatt kaufen könnt.

Ein vollständiger Vorrath zu von **20 bis 40 Proz. Rabatt.**

Buchheit & O'Loughlin

Möbel und Leichenbestattung

Am Südpol.

Tod und Gefahr lauert dort den Forschern.

Ueber die jüngste Tragödie der öden Eiswüste.

Kaum gab uns Kapitän Scotts Tagebuch erschütternden Aufschluß über das furchtbare Ende dieses Helden und seiner Gefährten, und schon kündigt sich eine neue Südpoltragödie an, die an herzergreifender Wucht alles Bisherige zu überbieten scheint. Zwar ihr Held ward wie durch ein Wunder gerettet, aber zwei seiner Gefährten zahlten ihren Wagemut mit dem Leben, unter Umständen, die der Phantasie eines Romanschriftstellers alle Ehre machen würden. Im Dezember 1911, als Scott siegesgewiß seinen Marsch zum Südpol angetreten hatte, brach auch eine australische Expedition nach Süden auf. Ihr Führer war der verdiente australische Geolog Professor Dr. Douglas Mawson, der auf Shackletons Expedition den magnetischen Südpol entdeckt und als erster den Erebus erstiegen hat; seine Begleiter waren meist australische Studenten. Das Ziel war die noch unbekannte Küste des riesigen Erdteils am Südpol. Das Glück schien Mawsons Reise ungewöhnlich zu begünstigen: der Vorstoß gegen die Küste führte zur Entdeckung großer Landkomplexe, die Untersuchung ihrer Fauna und Flora ergab kostbare Resultate, durch geologische Untersuchungen wurden Kohlenlager gefunden, der Walfischfang an der Küste wurde neu organisiert und durch die Anlage von Funkenstationen der bedeutendste Fortschritt erzielt, der je für die Meteorologie gemacht wurde. Selbst die waghalsige Ueberwinterung eines Teiles der Expedition auf einer Eiszunge wurde ohne Katastrophe überstanden. Schon näherte sich die Zeit, da die „Aurora" die Forscher wieder abholen sollte, als Mawson mit zwei Begleitern eine letzte Landreise 300 Meilen weit unternahm.

Am Morgen des 4. Dezember, 1912, nach wochenlanger, glücklicher Wanderung waren die drei bei prächtigstem Wetter aufgebrochen, der Schweizer Mertz auf Schneeschuhen voran, Mawson mit den wissenschaftlichen Instrumenten auf dem Schlitten in seiner Spur; den Schluß bildete Leutnant Ninnis mit dem schwersten Schlitten, der sämtliche Lebensmittel trug. Plötzlich schaute sich Mawson um — hinter ihm dehnte sich das weite Schneefeld — keine Spur von dem Gefährten! Voller Entsetzen eilten die beiden zurück, und bald standen sie vor einem bodenlosen Abgrund: die Schneedecke einer Spalte hatte Mertz und Mawson getragen, sie hatte Ninnis mit allen Lebensmitteln verschlungen! Lautlos war er abgestürzt, nur das Gewimmer eines verendenden Hundes, der sich an einem Eisvorsprung angeklammert hatte, schallte aus der schauerlichen Tiefe herauf. An eine Rettung des Verunglückten war nicht zu denken. Nun begann ein furchtbarer Marsch auf Leben und Tod, voll übermenschlicher Anstrengungen und Entbehrungen. Mertz starb am 7. Januar, 1913, an völliger Erschöpfung. Jetzt war Mawson allein übrig, allein in einer Eiswüste voller Spalten und Klippen, wahnsinnigen Schneestürmen auf 2000 Meter Höhe schutzlos preisgegeben, auf wenige Gramm Nahrungsmittel pro Tag angewiesen, ohne Hoffnung, den Rückweg zu finden. Aber seine Riesennatur hielt allem stand, einen ganzen Monat lang schleppte er sich weiter, noch immer reichte seine Kraft, um sich aus Spalten, in die er stürzte, herauszuarbeiten; die erfrorenen Fußsohlen lösten sich ab, sie wurden angebunden und angeklebt, er verlor Haar und Nägel, doch immer weiter, weiter, auf Leben und Tod! Die Vorsehung führte ihn zu einem Lebensmitteldepot, und am 7. Februar sah er endlich das Winterquartier vor sich, aber — ein furchtbares Zusammentreffen — das Rettungsschiff „Aurora" verschwand eben am Horizont! Sechs Mann waren im Winterquartier zurückgeblieben, sie eilten dem geliebten Führer entgegen, und der Pflege der Kameraden verdankte er die Erhaltung seines Lebens. Das Furchtbarste aber war das Bewußtsein, noch ein volles Jahr in der Antarktis ausharren zu müssen, bis die „Aurora" ihn im nächsten Frühjahr abholen konn.

In einer Stunde der Verzweiflung sandte er seiner Frau daheim in Australien ein drahtloses Telegramm mit der Bitte, ihn aufzugeben und nicht ihr Leben an einen Krüppel zu fesseln. Ihre tapfere Antwort lautete kurz: „Ich begnüge mich mit den Resten." Heute ist Mawson glücklich verheiratet. Seine Rückkehr nach Australien war eine Sensation, wie einst Nansens und der „Fram" glückliche Heimkehr, und die noch in diesem Herbst zu erwartende Schilderung seiner Reise (die deutsche Ausgabe erscheint bei Brockhaus) wird unsere Literatur um ein Werk bereichern, das, ebenso wie Scotts Tagebuch, eine moderne Heldensage genannt zu werden verdient.

Amerika auf der „Kugra".

Die Beteiligung der Ver. Staaten von Amerika an der Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig ist nur gering, obwohl man anfangs eine Beteiligung in großem Umfange ins Auge gefaßt hatte. Die amerikanische Ausstellung bietet ein Bild von der Organisation, der Wirksamkeit, dem Umfang und dem Betrieb der berühmten Kongreß-Bibliothek in Washington, um zu zeigen, bis zu welcher Höhe sich das öffentliche Bibliothekswesen in Amerika entwickelt hat. Sie ist im linken Flügel (Buchhandlung) der Halle „Deutsches Buchgewerbe" untergebracht und zwar in der Gruppe Bibliothekswesen.

Hier wird das vorbildliche System der Zettelkataloge, Diktionärkataloge und systematischen Kataloge gezeigt, die die Benutzung des reichen Inhaltes dieser gewaltigen Bücherei so erleichtern und vereinfachen. Ebenso werden alle technischen Errungenschaften vorgeführt, die seither schon in anderen großen Bibliotheken Eingang gefunden haben, besonders in der neuen Kgl. Bibliothek zu Berlin. Einen besonders großen Raum nehmen die Kinder-Lesehallen ein, in denen die Amerikaner ja vorbildlich sind. Photographische Ansichten der Kongreß-Bibliothek und einiger Innenräume, Brochüren und statistisches Material über amerikanisches Bibliothekswesen vervollständigen die kleine, aber immerhin in ihrer Art interessante Ausstellung.

Deutsche Auswanderung.

Nach den Vierteljahresheften der Statistik des Deutschen Reiches belief sich die deutsche Auswanderung im Jahre 1913 auf 25,843 Seelen gegen 18,545 im Vorjahre. Die Zahl der ausgewanderten Frauen beträgt 9175. Von den Auswanderern wandten sich 25,384 nach Amerika, und zwar 19,124 nach den Vereinigten Staaten, 1306 nach Canada, 1085 nach Argentinien, 140 nach Brasilien, 3729 nach sonstigen Ländern Amerikas. Nach Afrika mit Einschluß der deutschen Kolonien nur 32. Die deutschen Besitzungen in der Südsee werden in der amtlichen Statistik als Auswanderungsziel überhaupt nicht ausgeführt.

Wenn die im tiefsten Innern der Seele langsam reifende Idee zur segenbringenden Tat geworden ist, gleicht sie dem Samenkorn, das in den Schoß der Erde gesenkt wird und zu seiner Zeit reife Frucht hervorbringt.

Ruths Tagebuch.

Skizze von Gretl Mischler.

7. Dezember.

Heute bin ich neun Jahre geworden. Papa meint, ich bin nun alt genug, um das Tagebuch, das er und Mama für mich begonnen haben, selbst fortzuführen. Es ist aus rotem Leder, und auf dem ersten Blatte steht: „Merksteine im Leben unserer Ruth." Und kann kommt eine Menge von Milch, Seligkeit, Windeln, Glück, lauter Sachen, die gar nicht zusammenpassen und die ich nicht verstehe. Grimms Märchen lesf' ich lieber. Auch von Zähnen und Erdenwonne steht was drin. Komisch! Ich fragte Mama gleich, was ein Merkstein ist. Sie sagte, alles Wichtige und Schöne im menschlichen Leben. Zuerst konnte ich es wieder nicht verstehen. Dann habe ich sehr lange nachgedacht und bin daraufgekommen, daß es wohl für jeden etwas anderes bedeutet. Für Papa wahrscheinlich einen guten Tag im Geschäft. Da ist er immer sehr lustig und schenkt mir was. Für ihn ist das wichtig und für mich schön, also ein Merkstein. Bei meiner großen Schwester Frida sieht der Merkstein wieder anders aus. Beiläufig so wie der neue Vikar. Wenn er kommt, zieht sie immer die rote Bluse an und frisiert sich sehr lange. Oft wäscht sie sich sogar dreimal die Hände. Ich bin froh, wenn ich einmal damit zustande gekommen bin, und tue es am liebsten gar nicht. Das Waschen ist also kein Merkstein für mich. Eher die Geburtstagstorte. Ich finde sie am wichtigsten und schönsten. Ganz früh, ehe die anderen aufgestanden sind, bin ich in das Speisezimmer geschlichen und habe daran geleckt. So ein Merkstein ist was sehr Feines. Hoffentlich merken sie es nicht. Wenn ja, so sage ich, es war der Hund.

Mittag.

Sie haben es doch gemerkt. Und als ich meinte, Fido ist wohl wieder auf den Tisch gesprungen, machte Mama so ein ernstes Gesicht und sagte mir eine ganze Menge. Alles konnte ich nicht behalten, weil ich versuchte, Fido heimlich zu kneifen. Zum Schluß befahl sie mir, in mein Tagebuch alles einzuschreiben, was wir in der Schule über die Lüge gelernt haben. Genau weiß ich es nicht mehr und werde Frida fragen.

10. Dezember.

Die muß es auch schon vergessen haben. Sie ging heute aus, und als Mama wissen wollte, wohin, sagte sie: zu ihrer Freundin. Durch die Gartentür sah ich sie fortgehen, und ein Leutnant war dabei. Ich erzählte es Mama; Frieda hat geweint und mich zweimal geknufft.

15. Januar.

Heute war ich mit Mama bei der Modistin. Sie hat sich einen wunderschönen Hut gekauft mit langen Federn, und ich sah, wie sie 60 Mark dafür bezahlte. Als Papa zu Hause den Preis wissen wollte, sagte sie: 35 Mark. Ob sie es vergessen hat? Aber ich sage lieber nichts, sonst wird sie vielleicht böse wie Frida.

21. Januar.

Mama hat Besuch. Wahrscheinlich ist es die dicke Exzellenz, denn Frida hat das beste Tischtuch herausgetan. Einmal war eine andere Dame hier, und ich fragte bei Tisch, warum sie diesmal nicht die schöne Decke hergegeben haben. Da wurde Mama sehr rot, und es war gut, daß der Besuch dabei war, sonst hätte sie mir gewiß eine Ohrfeige gegeben. Gleich wird Frida mit einer reinen Schürze für mich kommen, und dann muß ich wieder in den Salon, meinen Knicks machen. Ich tue es sehr ungern, denn die Exzellenz bewegt beim Sprechen immer die Zähne, und ich kann es nicht leiden, wenn sie mich küßt. Ich werde aber sehr artig sein, denn ich glaube, sie ist Mamas Merkstein.

2. Februar.

Die Köchin sagte mir einmal, wer lügt, bekommt eine schwarze Nasenspitze, damit alle anderen Menschen sehn können, wie böse er ist. Gestern war der Vikar da, und wir hatten Krapfen aus der Konditorei. Als er fragte, wer die so schön gebacken hat, antwortete Mama: die Frida. Da sagte ich ihnen beiden, sie sollen nur rasch ihre Nasen zuhalten, sonst merke man ja gleich, daß sie gelogen haben. Ich bekam sehr viel Schelte. Warum?

17. Februar.

Heute soll ich dem Herrn Katecheten wiederholen, was er das letzte Mal über die Lüge gesagt hat. Ich antwortete, die ist wohl nur für die Großen da, und wir Kinder müssen immer die Wahrheit sagen, auch wenn wir deshalb gescholten werden. Er machte so ein komisches Gesicht, als ob er lachen wollte, aber ich mußte doch eine Stunde nachbleiben. Sonst war die Religionsstunde sehr schön, und wir lernten vom heiligen Johannes, der nur zwei Hemden besessen hat und eins davon verschenkte. Ich habe zwölf, da kann ich noch heiliger sein als er.

22. Februar.

Gestern läutet eine arme Frau mit zwei kleinen Kindern und sagte, sie haben nichts zu essen. Ich dachte gleich an den heiligen Johannes und brachte ihr alle Hemden, die ich finden konnte. Auch die von Papa. Wie Mama nach Hause kam und es merkte, bekam ich Prügel. Um Verzeihung habe ich aber erst gebeten, als Mama mir erklärte, man darf erst dann etwas verschenken, wenn es zerrissen ist, und überhaupt nur das, was man nicht mehr brauchen kann. Aber der Heilige hatte sein zweites Hemd doch sicher nötig, oder war es zerrissen?

19. März.

Wir lernten in der Schule vom Pharisäertum. Ganz habe ich es nicht verstanden, aber doch so viel, daß früher einmal Menschen waren, die das Gute nur dann taten, wenn es jemand sehen konnte. „Die Rechte soll nicht wissen, was die Linke tut," das gefällt mir sehr gut. Denn wenn man mich lobt, schäme ich mich immer.

25. März.

Mama und Frieda sind Protestantinnen und haben mich heute in ihre Kirche mitgenommen. Ich finde es dort sehr hübsch, man kann auch besser beten als bei uns, weil nicht so viele Sachen und Bilder sind, die man immer anschauen muß. Am Schlusse geht ein Mann herum mit einem Teller und einer mit einem Beutel, der eine Glocke hat. Ich sah Mama und Frida Geld in der Hand halten, und wollte es den beiden Männern geben. Da erklärte mir Mama, der Nickel gehört dem ersten Absammler und die Pfennige dem Beutelman. Als ich wissen wollte, warum, sagte sie, weil auf dem Teller jeder sehen kann, wie viel man gibt, im Beutel aber nicht. Und alle anderen machten es ebenso. Wie gut, daß wir in der Kirche waren, wo doch nur brave Leute hingehen, sonst hätte man sie am Ende alle für Pharisäer gehalten.

12. Mai.

Papa und Mama nennen mich ein böses Kind und Frida hat seit acht Tagen eine dick verweinte Nase. Und ich habe doch nur die Wahrheit gesagt. Aber niemand hat mich darum gefragt, und dann müssen Kinder schweigen, sagen sie. Also Frida und der Vikar waren so lange allein im Speisezimmer, bis ich neugierig wurde. Als ich hineinkam, küßten sie sich immerfort, und er nannte sie seine Braut. Da fragte ich bloß, warum sie sich nicht schon damals mit dem Leutnant verlobt hat, als der sie küßte? Mama hat mir seit damals noch nicht einen Kuß gegeben, Papa schaut immer sehr böse aus, und Frida tut mir schrecklich leid. Vielleicht darf man die Wahrheit nur sagen, wenn sie schön ist, aber ist sie denn nicht immer schön?

1. Juni.

So ein Tagebuch ist was wert. Man kann darin sehen, wie dumm man einmal war. Aber hinein schreibe ich nichts mehr. Mama sieht es jeden Samstag an und ist dann immer schlecht gelaunt. Es ist zu ärgerlich, daß ich immer das Verkehrte treffen muß. Warum wir Kinder immer das für gut halten, was schlecht ist? Aber einiges habe ich doch gelernt. Ich weiß nun, daß man besonders dann brav sein muß, wenn andere es sehen können (bei den Pharisäern habe ich wahrscheinlich schlecht aufgepaßt). Und den Armen gibt man am besten das, was sonst weggeworfen wird, oder sein Brot, wenn man keinen Hunger mehr hat. Nur mit der Wahrheit kenne ich mich nicht recht aus. Warum dürfen wir Kleinen sie nur sagen, wenn wir selbst etwas angestellt haben? Die Großen haben es besser. Die können sie immer sagen und tun es doch nicht. Eigentlich zu dumm so was. Vielleicht ist es bei ihnen nicht gleich Lüge, wenn sie einmal die Wahrheit nicht sagen. Oder erlaubt der liebe Gott den Großen zu lügen?

Neue Marken.

Eine neue Gabe beschert der englische Generalpostmeister den Briefmarkensammlern. Bisher wurde in England das Nachporto oder „Strafporto" — der Name ist ja nicht unberechtigt, da der Empfänger nicht etwa allein das fehlende Porto, sondern das Doppelte entrichten muß, also gleichsam für die Unachtsamkeit des Absenders „bestraft" wird — nicht anders wie in Deutschland erhoben: ein Blaustiftschnörkel auf dem ungenügend frankierten Brief mußte als Quittung für das entrichtete Mehrporto genügen. Dem Beispiel anderer Staaten folgend, gibt die englische Postverwaltung nunmehr regelrechte Nachporto-Marken heraus; sie werden von der Post auf die ungenügend frankierten Sendungen aufgeklebt, und der Empfänger wird fortan, wenn er Markenfreund ist, wenigstens eine Entschädigung für das unliebsame Nachzahlen von Porto haben. Die neuen Marken unterscheiden sich von allen anderen britischen Marken dadurch, daß sie kein Herrscherportrait tragen. Statt des Bildnisses König Georgs zeigen sie einen Wappenschmuck, in dem die Rose, die Distel und das Kleeblatt auftauchen, die Wahrzeichen Englands, Schottlands und Irlands. Dabei tragen sie keine Landesbezeichnung. Zur Ausgabe gelangen einstweilen Marken zu ½ und 1 Penny, sowie zu 2 und 5 Pence.

Our Telephone Policy

To give the best telephone service that we know how to produce.

To charge the lowest possible rates consistent with prompt and efficient service.

To treat every patron with the utmost courtesy and consideration.

To win and merit a reputation for integrity, efficiency and decency.

To instill these principles in the minds of every one of our employees, from the oldest to the youngest, and to have these employees proud of the Company—proud to serve it and its patrons, and jealous of their own and the Company's good name.

"We Advertise So the People May Know."

NEBRASKA TELEPHONE COMPANY

Heu-Fieber! Zu dieser Jahreszeit leiden sehr viele Leute an dieser höchst qualvollen Krankheit!

Heu-Fieber wird veranlaßt durch unnöthige Erregung der Empfindungs-Nervenendungen der Schleimhäute der Nase, und ist der Einwirkung des Nervensystems auf dieses Organ zuzuschreiben.

Wir können den Druck auf die Nerven beseitigen, und führen den oberen Luftröhren vermehrte Nahrung zu. Laßt Euch von uns näher aufklären darüber.

Sprechet vor und laßt Euch überzeugen.

Reardon & Reardon
Chiropractors

Phone 1897 116½ S. Wheeler Ave., Grand Island, Nebr.

Geddes & Co.
Leichenbestatter und Einbalsamirer
313-315 westl. 3. Str.
J. A. Livingston, licentirter Einbalsamirer, als Sachverständiger.

Der Tod ist ein schmerzloser Verlust, der früher oder später in jedem Hause zu beklagen ist.

Jedoch werden Trauer und Leid leichter ertragen, wenn man die besonderen Dienste eines guten Leichenbestatters in Anspruch nimmt — welcher für die Einzelheiten in ruhiger, bedachter, unverdrossener Weise Sorge trägt.

Wir sind vorbereitet, einen solchen Dienst zu leisten, solcherweise die schwer Heimgesuchten jeder Schwierigkeit und Verantwortlichkeit hinsichtlich der Arrangirung von Leichenbegängnissen enthebend.

Telephon: Ash-5901 Aufrufe werden Tag oder Nacht prompt beantwortet.

Ein frisches Lager von echten
J. L. STALNAKER
GREAT WESTERN REMEDIES
stets an Hand.
Alleinige Agentur.
Theo. Jessen's Apotheke
Opernhaus-Block

Bauholz aller Arten, Hart- und Weichkohlen, usw. Wenn Ihr zu bauen beabsichtigt, versäumt nicht, vorzusprechen bei der
CHICAGO LUMBER COMPANY
John Dohrn, Geschäftsführer

Das neue Lokal des „Nebraska Anzeiger und Herold ist jetzt in No. 111 Süd Pine Straß